

Granatapfel und Myrrhe

Eine Filmbesprechung von Antje Bauer

Anmod: Granatapfel und Myrrhe heißt ein palästinensischer Spielfilm, der am letzten Wochenende in einem bis auf den letzten Platz besetzten Berliner Kino aufgeführt wurde. Allerdings nicht im Rahmen der Berlinale, die den Film seltsamerweise abgelehnt hatte. Von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Arte und dem Land Nordrhein-Westfalen mitfinanziert, zeigt dieser Film palästinensischen Alltag inmitten des gewaltsamen Nahostkonflikts. Antje Bauer hat ihn sich angesehen.

Es ist Nacht. Qamar tanzt. Im Lichtschein, der aus dem Haus fällt, sind nur ihr helles Kleid und die bloßen Füße zu sehen, die sich auf der nackten Erde immer schneller drehen. Soeben ist Qamars Mann aus einem israelischen Gefängnis entlassen worden. Die junge Palästinenserin ist froh darüber, hat aber auch zwiespältige Gefühle, denn sie hat sich in ihren Tanzlehrer Qais verguckt. Also tanzt sie, wie immer, wenn sie aufgewühlt ist. Als sie ins Haus zurückkehrt, sind ihre Füße wund.

Tanz ist so ziemlich das Letzte, was man mit Palästina assoziiert. Die Fernsehbilder aus dem Gazastreifen und dem Westjordanland zeigen schreiende, drohende, weinende, aber keine tanzenden Palästinenser. Im Spielfilm Granatapfel und Myrrhe hingegen wird nur wenig gedroht und geschrien. Denn die junge Filmemacherin Najwa Najjar stellt den Alltag von Palästinensern dar, und im Alltag, auch dem palästinensischen, herrschen zumeist die leisen Töne vor. In diesem Film, der 2008 größtenteils in Ramallah im Westjordanland gedreht wurde, geht es um Liebe und um Broterwerb, um heimliche Gefühle und soziale Zwänge, um scheiternde und gelingende Pläne – um ganz normales Leben also. Der Konflikt mit Israel setzt den Rahmen, dem sich die Palästinenser nicht entziehen können, dessen übermächtiger Präsenz sie jedoch eine gewisse Widerborstigkeit entgegen zu setzen versuchen. Najwa Najjar hat das Drehbuch geschrieben und Regie geführt.

1. O-Ton Najjar

Für die meisten Palästinenser gibt es keine andere Möglichkeit, als dort zu leben. Sie können nicht weg. Und das Leben geht ja weiter. Sie haben Familien. Trotz all der Gewalt ist viel Liebe in den Familien. Man ist sich nahe, man lacht und scherzt. Die Leute haben einen schwarzen Humor in Bezug auf die Situation entwickelt.

O-Ton hoch

Autorin

Dieses Bemühen der Palästinenser um Normalität trotz der widrigen Bedingungen zeigt Najjar gleich in der ersten Szene. Der junge Olivenbauer Ziad aus Ramallah will die schöne Qamar heiraten, eine Christin aus Jerusalem. Warum eigentlich eine Christin, obwohl die meisten Palästinenser Muslime sind?

2. O-Ton Najjar

Ich habe eine Christin gewählt, weil der Konflikt immer als muslimisch-jüdischer Konflikt angesehen wird. Und das ist ermüdend, denn wir haben keinen religiösen, sondern einen nationalen Konflikt.

O-Ton hoch

Autorin

In einem schon etwas zerbeulten, aber immerhin mit Bougainvilleblüten geschmückten Mercedes macht Zaid sich gemeinsam mit Mutter und Schwester auf den Weg nach Jerusalem. Natürlich muss er einen israelischen Checkpoint passieren. Arrogante, junge Soldaten, die Sondergenehmigung, Führerschein, Fahrzeugschein sehen wollen. Die Insassen üben sich in dem geballten Schweigen, das Palästinenser gegenüber israelischen Soldaten fast immer an den Tag legen. Aber als der Checkpoint hinter ihnen liegt, merkt die Mutter des Bräutigams spitz an, dass es kein Wunder sei, dass man zu spät zur Trauung komme. Schließlich sei es unüblich, dass der Bräutigam zur Braut fahre, die Tradition verlange es andersherum. Die Situation am Checkpoint hat sie resigniert hingenommen – was sie stört, ist die Missachtung der Tradition.

Es sind diese kleinen Szenen, die dem Film seine Glaubwürdigkeit verleihen. Die palästinensische Filmemacherin zeigt ihre Landsleute eben nicht nur als Opfer israelischer Schikane, sondern als Personen mit ihren Eigenheiten. Checkpoints sind im übrigen feste Bestandteile noch der kleinsten Reise innerhalb der palästinensischen Gebiete. Es ist kaum möglich, im Westjordanland auch nur eine halbe Stunde über Land zu fahren, ohne an einem israelischen Checkpoint nach den Papieren gefragt zu werden. Oft genug endet die Reise an solch einem Checkpoint.

3. O-Ton Najjar

Die Leute im Westjordanland haben grüne Ausweispapiere, die in Gaza orangefarbene und die Palästinenser aus Jerusalem haben blaue Papiere. Und diese Ausweise bedeuten, dass jemand aus Jerusalem nicht nach Ramallah fahren kann, jemand aus Ramallah nicht nach Jaffa, und die Leute aus Gaza können nirgendwohin.

Autorin

Diese Schwierigkeiten haben natürlich auch die Filmarbeiten begleitet.

4. O-Ton Najjar

Wir haben versucht, an möglichst wenigen Orten zu drehen, uns auf Ramallah zu konzentrieren. Aber wir mussten auch in ein paar Dörfern drehen. Auf dem Weg dorthin gibt es Checkpoints. Also haben wir versucht, zu bestimmten Zeiten dorthin zu fahren, etwa wenn die Dorfbewohner in die umgekehrte Richtung, nach Ramallah, unterwegs waren, weil sie dort arbeiten. Dann waren die Soldaten mit denen beschäftigt, und wir kamen schneller durch. Um die Checkpoints zu vermeiden, haben wir nach Möglichkeit Schleichwege genommen,

O-Ton hoch

Autorin

Im Film folgt auf die Trauung ein rauschendes Fest, und dann kommt der Alltag: Der Ehemann bringt die Olivenernte ein, die frischgebackene Ehefrau wird gescholten, weil sie so spät von ihrer Folkloregruppe heimkommt. Als die Großfamilie eines späten Abends auf dem Feld ein Festmahl einnimmt, um die Olivenernte zu feiern, tauchen israelische Soldaten auf und konfiszieren das Land. Es entsteht ein Handgemenge, Ehemann Zaid wird festgenommen und in sogenannte administrative Haft gesteckt. Gut geht man nicht mit ihm um im Knast, aber die Misshandlung wird im Film nur angedeutet.

5. O-Ton Najjar

Ich wollte auf der Leinwand der Gewalt keine Zeit einräumen. Zaid war wichtig für mich und das, was er durchmachte. Die Gewalt kennen wir alle schon.

Autorin

Zaids Verhaftung prägt das weitere Geschehen, ohne dass der Film jedoch in ein Heldenepos umschlüge. Qamar, seine junge Ehefrau, setzt durch, dass sie weiterhin zur Tanzgruppe gehen darf, obwohl sich das für die Frau eines Gefangenen eigentlich nicht schickt. Einen Steinwurf vom Wohnhaus der Familie entfernt bauen israelische Siedler auf dem konfiszierten Land schon mal Zelte auf, ein erster Schritt für eine neue Siedlung. In der Familie wird debattiert, ob man in die Konfiszierung einwilligen soll, damit Zaid schneller aus dem Knast freikommt. Qamar und der neue Tanzlehrer, der die althergebrachten Folkloretänze durch neue Elemente bereichert, kommen einander nahe. Eine schrille zweite Hauptfigur namens Umm Habib tritt auf, die alleine ein Caféhaus betreibt, was in arabischen Ländern nicht üblich ist. Als einzige bietet sie israelischen Soldaten, die in das Dorf einreiten, die Stirn. Immer wieder geht es um gesellschaftliche Konventionen und darum, wie Einzelne sich Freiräume erkämpfen, ohne mit der Gesellschaft zu brechen.

6. O-Ton Najjar

Die palästinensische Gesellschaft ist an sich viel liberaler als in den meisten anderen arabischen Ländern. Dadurch, dass viele Männer inhaftiert wurden, kamen den Frauen neue Rollen zu. Und außerdem: Wenn der Tod dauernd vor der Tür steht, wächst die Bereitschaft, Neues zu versuchen. Die Leute wollen ausgehen, tanzen. Sie finden einen Weg, ihr Leben zu genießen. Das Leben geht weiter.

Autorin

Die Geschichte des Films ist nicht durchgehend gut erzählt. Manches ist vielleicht zu schön, zu heil, zu unschuldig. Aber es gelingt dem Film, die Palästinenser als komplexe, widersprüchliche Menschen zu zeigen, als Menschen, die Fehler machen und sich entwickeln. Und die im Kleinen widerstehen. Letztendlich behalten Hoffnung und Optimismus die Oberhand. Der traumatisierte Tanzlehrer Qais setzt das Riesenrad seines Vaters wieder in Gang. Der aus der Haft entlassene Zaid gewinnt das Herz seiner Frau zurück, indem er ihr in einer Geste voller Mitgefühl die wund getanzten Füße wäscht. Die Aufforderung, zu tanzen, die Kultur zu pflegen inmitten der alltäglichen Gewalt, das ist Politik in diesem sich unpolitisch gebenden Film.

7. O-Ton Najjar

Ich meine, Kultur ist die Seele, der Herzschlag einer Nation. Es ist das, was bleibt, wenn die Politik versagt. Kultur zeigt, dass man noch am Leben ist. Insofern ist Kultur sehr politisch.